In Lemberg
kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . fl. 3·—
halbjährig . . „ 1·50
vierteljährig . . „ —·75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte fl. 3·—
mit Zust. ins Haus „ 3·50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen
für die Zustellung in das
Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland . 7 Mark
Russland . . 3 S. Rb.
Frankreich . . 8 Frncs
Nach Amerika $2^1/_2$ Dlr.

Inserate übernimmt das Zeitungsbureau Carl Buchstab
Carl Ludwig Strasse Nr. 33
in Lemberg

Die Petitzeile wird mit
10 kr. berechnet

Beilagen
nach Uebereinkommen.

Nr. 5. Lemberg, am 20. März 1898. XXXI. Jahrgang.

INHALT:

Zola und das Judenthum.

Was bedeutet der Fall Zola für das Judenthum? Irrig wird allgemein angenommen, dass jetzt in Folge der Affaire Dreifus und des Falls Zola der Antisemitismus in Frankreich einen Sieg erfochten hat, weil er momentan stärker wurde. Dieser Zuwachs an Kraft ist nur scheinbar, Boulevardgeschrei und Journalhetze hat in Frankreich nur kurzen Bestand.

Vielmehr hat der Antisemitismus durch den Fall Zola eine schwere Niederlage erlitten, und bald werden die Pfeiler des antisemitischen Gebäudes in Frankreich ins Wanken kommen.

Der geschichtliche Sturz eines Systems, einer Idee wird nicht direkt und nicht durch die Gegner herbeigeführt. Ideenkampf geht nicht so vor sich wie ein Schlachtkampf zweier Heere. Vielmehr stürzt eine Idee, ein politisches und sociales System dadurch, dass die eigenen Anhänger, die Träger des Gedankens irre und untreu werden und die Fahne verlassen, und sogar gegen sie amkämpfen. So siegte das Christenthum über das römische Heidenthum. So siegte die Aufklärung über den Feudalismus und über das Mittelalter.

Nicht blos Piquart war bekanntlich Antisemit, sondern Zola selber hat in seinen Werken Antisemitismus offenbart. Im Roman Nana ist der aus Frankfurt stammende jüdische Banquier unter allen widerlichen Figuren die widerlichste und lächerlichste; er ist der Typus von Vaterlandslosigkeit und Egoismus Im Roman „Das Geld“ ist der jüdische Banquer trotz der Eigenschaft eines guten Familienvaters, dennoch der Typus des für Ideale, für Fortschrttt und Humanität unempfindlichen gefühllosen Geldmenschen. In den anderen Romanen Zola's kommen zwar keine Juden vor, aber wahrscheinlich blos desshalb, weil überhaupt im Volksleben Frankreichs der Jude als solcher gar nicht hervortritt. Also die obigen zwei absichtlichen Typen genügen, um zu zeigen, dass Zola die Juden, wo er sie antraf, als Auswuchs und Schädlinge der französischen Gesellschaft betrachtete, ganz nach dem Recept des Antisemitismus. Ueberhaupt bietet der Antisemitismus durch sein schrecklich, klares einfaches Prinzip dem Dichter und Künstler ein bequemes leicht auszugestaltendes Motiv. Auch Zola hat dem Tagesgötzen geopfert. Im Roman: „Rom“ begeistert er sich für die christlich sociale Reform, für diese Zwillingsschwester des Antisemitismus.

Was ist aber jetzt in Folge des Falles Dreifuss bei Zola eingetreten. Der Denker Zola hat den Künstler und Dichter bei Seite geschoben und desavouirt. Während der Dichter Zola alle Regungen der Volksseele Frankreichs in Typen und Gestalten ausprägte, nur dem Gesetz des Realismus folgend, hat der Denker sich zur kritischen souveränen Verurtheilung und Verachtung der wahnbethörten Volksseele aufgeschwungen. Der Brief Zola's an den Präsidenten der Republik, das ist an Frankreich, wird den Ruhm seiner poetischen Werke überstrahlen und überleben. Der Wandlung in Zola wird eine Wandlung, ein Erwachen im französischen Volke nachfolgen. Die Besten des Volkes sind schon auf seiner Seite. Bald wird die grosse Masse nachfolgen. So geht in der Geschichte der Kampf der Ideen vor sich.



Mord oder Selbstmord?

Wenn ein Volk untergeht, so geschieht es entweder durch fremde Raubgier, oder aus eigenem Verschulden. Wird es durch Völkerwanderungen, feindliche Invasionen oder auswärtige Intriguen vernichtet, so fiel das bedauernswerthe Opfer von fremder Hand; siecht es aber durch moralische Fäulniss hin, oder verblutet es sich in Bürgerkriegen, so hat es mit schleichendem Gift oder mörderischer Waffe einen Selbstmord begangen.

Noch ist Frankreich nicht verloren, aber es blutet aus tödtlichen Wunden. Entrissen ihm seine verlorenen Schlachten Elsass-Lothringen, so haben ihm jetzt die drei Processe: Dreyfuss, Esterhazy, Zola diese Provinzen vollends entfremdet. Was zog noch die Elsässer, die doch deutschen Stammes sind, zu Frankreich hin? — Frankreichs Freiheit, Frankreichs religiöse Duldsamkeit, Frankreichs weise Gezetzgebung, Frankreichs allgemeine Menschenliebe bei all seinem stolzen Nationalbewusstsein! Diese vier Elemente, innig vereint, besitzen eben eine elementarische Anziehungskraft, die zu Frankreich nicht nur ihre verlorenen Provinzen, sondern auch die Herzen aller Gebildeten hinzogen. Nun hat aber Frankreich seine Freiheits-Prinzipien verläugnet, sich dem religiösen Verfolgungswahne hingegeben, seine Gesetze mit Füssen getreten und seine hohen Ideale aufgegeben — welche Bande sollen nun noch Elsas-Lothringen an Frankreich knüpfen? Darum sahen wir im Processe Zola, grade die grossen französischen Patrioten elsässischer Herkunft, die Scheurer-Kestners, Trarieux . . . . etc., am schwersten von Frankreichs moralischem Verfalle getroffen, denn sie mussten tiefer als jeder andere Franzose empfinden, dass erst jetzt ihnen ihre Heimat entrückt wurde und Elsass-Lothringen endgiltig an Deutschalnd verloren ging!

Welch grossen Sieg, ohne Schwertstreich, verschafften jetzt drei französischse Gerichtshöfe Deutschland über Frankreich! Wie stolz kann nun Deutschland sich in die Brust werfen und seinen alten Spruch, über Elsass-Lothringen hinüber, Frankreich höhnisch zuschleudern „Il y a des juges à Berlin!“ Wie freudig kann Deutschland, dessen öffentliches Gerichtsverfahren jüngeren Datums ist, auf den Process Litzów hinweisen, in welchem sich seine Minister „in die Öffentlichkeit flüchteten“; während Frankreich seinen hundertjährigen Codex Vehmgerichten ausliefert, welche bei geschlossenen Thüren geheimnissvoll walten, angerufenen Zeugen Maulkörbe anlegen, Hirngespinnste wahnsinniger Experten für Wissenschaft ausgeben, gefälschte Documente als Beweisstücke annehmen, ohne sie den Deliquenten und Vertheidigern zur Diskutirung vorzulegen: und gerade Elsass-Lothringen, dem Geburtslande Dreyfuss, gleichsam zurufen „Il n'y plus des juges à Paris!“ Wie müssen sich die verlorenen Provinzen sagen: Wir haben in Frankreich Nichts mehr zu suchen, keine Gerechtigkeit, keine Wahrheit, keine Freiheit, keine hohen Ideale,— vergessen wir Frankreich!

Und Paris selbst? Kann es, nach den jüngsten Vorgängen, noch das Eldorado aller Genussmenschen aller Welttheile bleiben? Wenn in der einst gastfreundlichen Weltstadt, die Viktor Hugo als „Herz Europas“ bezeichnete, jetzt alle Fremden verhöhnt und bedroht werden, wenn sich dort der Chauvinismus nicht mehr gegen die Prussiens allein, sondern gegen alle Ausländer kehrt, werden diese Paris, wo sie ihre Reichthümer verprassen pflegten, nicht den Rücken zukehren und es materiell zu Grunde gehen lassen?

Und Frankreich? die grosse Republik, die vor einem Autokraten im Staube liegt, die 40 Millionen Franzosen, die sich vor 70,000 jüdischen Mitbürgern Angst machen lassen, das Heldenvolk, welches einst Europa unterwarf und seine Waffen nach Asien, Afrika und Amerika siegreich trug, jetzt aber vor einem geheimen Aktenbündel zittert, gemäss dem Fluche Moses, sich buchstäblich vor dem Geräusche eines Blattes verkriecht, aus Furcht vor der Ruthe, es nicht wagt seinen eigenen vaterländischen Gerichten ein kleines Briefchen eines kleinen Attachés, der es wahrscheinlich gar nie geschrieben hat, vorzulegen — wie steht dieses Frankreich, diese grosse Nation, vor allen 5 Welttheilen, selbst vor den, auf den niedrigsten Culturstufen stehenden Völkern, verkleinert da!

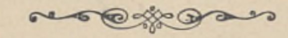
Muss man sich nicht mit dem wehklagenden Propheten die Frage stellen: Wer überlieferte Frankreich dem Niedergange, diese herrliche Nation der Geringschätzung?

Vollbrachte es Frankreich selbst? durch seine Ueppigkeit, Demoralisation, Laster und deren Gefolge: Habsucht, Schwindel und Bestechlichkeit? Vergifteten Frankreich seine aufgedeckten und unaufgedeckt gebliebenen Panamiaden und Boulangerismen? Erlag die grosse Nation ihren moralischen Selbstmordversuchen, ihrem eigenen Verschulden, so dass des Propheten Bescheid auch für sie gilt: „Gott ist's, gegen den sie sündigte“ das Gute, das Sittliche, das ewig Wahre und ewig Weise ist's, an dem sie sich vergriffen hat, und das sich an ihr bitter rächt?

Oder erlag das vielumworbene herrliche Frankreich fremden Einflüssen und Wühlereien? Haben teuflische Maulwürfe es untergraben und verwüstet? Haben unsichtbare Heuschreckenschwärme es um die Früchte seiner Culturarbeit gebracht? dann wird die Geschichte tief und scharf blicken müssen, um die Urheber zu erspähen, die das Unheil anrichteten. Wie ein scharfsinniger Untersuchungsrichter, ein Nicht-Paty du Clam, sich vor Allem die Fragen stellen muss: Wer hat ein Interesse am Verbrechen? Wer arbeitet auf dieser Weise? Wem könnten die angewendeten Mittel zu Gebote stehen? so wird der forschende Geschichtsschreiber sich fragen müssen: Wer wollte die Erbschaft der französischen Republik antreten? Wo würde in

der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit Säbelgerassel und Militärpronunciamentos gearbeitet? In wessen Händen concentrirten sich die Fäden der heimlich wirkenden Feinde der Aufklärung, zur Zeit wo sich diese Zersetzungsprocesse in Frankreich abspielten und wem standen die vielen Geldmittel und Einflüsse, die dazu benöthigt wurden, zu Gebote? Welche war überhaupt die Brutstätte des religiösen Fanatismus? Sind vielleicht alle diese Faktoren zusammenwirkend, ja sogar auf einem und demselben Territorium zu suchen? Soll der in Processe Zola nur einmal vorkommende Name des alten Operationsgebietes Torquemados auf eine Spur führen?

Die Geschichtsforschung wird wahrscheinlich zum Resultate gelangen, dass da nicht entweder Selbstmord oder Mord versucht wurde, sondern beides zusammen vorliege; eine traurige Combination innerer Verirrungen und äusserer Verwirrungen. Armes Frankreich! *M. S. G.*



Der Judenstaat.

VII.

(Handelsplätze in Palästina).

Als Spur eines ansehnlichen Handels in Jerusalem kurz vor den Makabäerkämpfen kann gelten die Stelle in 2, Mak. 9,. Obgleich mit den Königen der Prunk von Jerusalem schwand, blieb es dennoch sehr volkreich, und die Festwallfahrten nach Jerusalem waren bis zum Ende seines Bestandes geradezu kolossal, und führten etliche Millionen von Pilgern herbei. Ausser den palästinensischen Juden kamen Wallfahrer aus Aegypten und Cyrene, aus Arabien und Babylonien, aus Syrien und Kleinasien, aus Griechenland und von den griechischen Inseln, später auch aus Italien und Spanien. Dies diente nicht nur dem Import sondern auch dem Exporthandel. In Apostelgeschichte 6, 9, ist sogar von stabilen Synagogen der Libertiner (römischen Juden), der Cyrenäer, Alexandriner, Cilicier und der Juden aus der Provinz Asia die Rede, und dies lässt auf stationären Aufenthalt dieser fremden Juden zu Handelszwecken schliessen. Durch welche Verkehrsstrassen Jerusalem trotz seiner Gebirgslage nach allen Seiten hin in Verbindung mit dem damaligen Welthandel stand, haben wir bereits nachgewiesen. Vermittelst der westlichen Strasse war es mit dem Meer verbunden, und als seine eigentliche Hafenstadt galt Joppe. Es scheint dass die Zufuhr von Lebensmitteln für den grossen Consum Jerusalems aus Palästina selber und aus Galiläa stattfand, hingegen dass Luxus- und Industrieartikel aus der Fremde kamen. Aus vielen Stellen in den Werken damaliger Schriftsteller (bell. jud. und anderen) geht hervor dass Jerusalem mehrere Märkte, namentlich einen Markt der Viehhändler, einen Markt der Wollhändler, einen Markt für Schmiedewaaren, einen Kleidermarkt, einen Balken- und Brettermarkt, einen Markt für Bäcker, für Mehl und Obst. Für fremde Tempelbesucher dienten wahrscheinlich die schönen Hallen, welche die obere Fläche des Tempelberges umgaben, und näher dem Tempel unter seinen hohen Aussenmauern scheint einer Art Viehmarkt gewesen zu sein für Opferthiere. Nach der Zerstörung Jerusalems war die dort auf einem kleinen Theil des Flächenraumes erbaute römische Stadt Aelia Capitolina kein Handelsplatz mehr, da die Juden theils gezwungen, theils freiwillig sich von ihr fernhielten.

Ein nicht unbedeutender Handelsort war Hebron ungefähr 12 Kilometer südlich von Jerusalem, durch Strassen mit Jerusalem, Gaza und Ailat verbunden. Noch heute ist Hebron ein Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Arabien und Syrien.

Von besonderer Handelsbedeutung war Lydda (Diospolis), wo zwei vielbesuchte Strassen vorüberführten, die von Aegypten und Gaza nach der grossen Ebene mit einer Abzweigung nach Cäsarea, und die von Jerusalem nach Joppe. Unter der Ptolomäerherrschaft war Lydda eine Münzstätte.

Trotz der Abneigung zwischen Juden und Samaritern bestand doch eine Handelsverbindung zwischen Palästina und Samaria. Die Stadt Samaria, von Herodes verschönert und zu Ehren des Augustus mit dem Namen Sebaste belegt, scheint nicht ohne Handel gewesen zu sein, der aber dann seit Vespasian auf das von ihm begünstigte und in Folge dessen sehr emporblühende Sichem übergegangen zu sein scheint. (Sichem hiess damals Neapolis und auf Münzen Flavia Neapolis).

Im Binnenlande Galiläa waren die beiden Städte Sepphoris und Tiberias ansehnliche Handelsorte, besonders für Getreidehandel. Sepphoris lag im westlichen Galiläa, war durch eine Bergstrasse mit Acco verbunden und wurde von Gabinius zum Sitz eines Synedriom erhoben. Tiberias lag am gleichnamigen See, trieb Fischhandel und Schiffahrt. Südlich davon lag Scythopolis (Bet-Schean), Es gehörte zur sogenannten Dekapolis, das ist zu einem merkantilischen Zehn-Städtebund einer Art Hansa (Plinius). In drei Städten dieses Bundes, nämlich in Scythopolis, Hippos und Gadara wohnten neben Heiden auch Juden. Gerade dort südöstlich vom See Tiberias scheint der Handel sehr geblüht zu haben, zumal die grosse Strasse von Babylon über Damaskus kommend, diese Gegend durchschnitt, und dann sich theilend den rechten Arm über den Jordan und über Scythopolis an das Mittelmeer, und einen zweiten Arm südwärts um das todte Meer herum nach Petra und Ailat schickte. Scythopolis war nach Damaskus die bedeutendste Stadt dieses Bundes und exportirte insbesonders feine Leinwand (Kidduschia jer. 2, 4,). Auch war es schon unter Alexander dem Grossen eine Münzstätte.

Hippos lag am südöstlichen Ufer des See's Tiberias und ist wahrscheinlich das talmudische Sussita. Weiter

südöstlich lag Gadara an der Strasse, welche von Bostra her in die von Damaskus kommende grosse Strasse mündete, und durch eine kürzere Strasse war es mit Scythopolis verbunden. Dass es bedeutend war, dafür spricht auch der Umstand, dass es ein Synedrion erhielt.

Hingegen aus dem östlichen Theil von Palästina und Samaria wird kein Handelsort genannt. Auch Jericho scheint sich blos mit Bodenkultur beschäftigt zu haben.



Von der frühzeitigen Benützung der Schreib- und Lese-Methode verbunden mit Denk- und Sprech-Übungen in der alten jüdischen Volksschule, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogik.

Ein Beitrag zur Schul-Didaktik des Talmuds.

von

ISRAEL SINGER

Religionsprofessor am Obergymnasium zu S. A. Ujhely.

(Fortsetzung).

In nachfolgender Talmudstelle (Sabb. 104) wird ausdrücklich berichtet, dass zwei Elementarlehrer in der Schule den Kindern die vorzüglichsten allgemeinen Religions- und Sittenlehren durch Anknüpfung an die Gestalt der verschiedenen Buchstaben des Alphabet, — also durch Anschauung verbunden mit Denk- und Sprechübungen — beibrachten. Sie benützten geschickt die Buchstaben gleichzeitig zu mnemonischen Zwecken.

Wir werden früher ihre hiebei benützte sehr geschickte, moderne Didaktik — Lehrweise in möglicher Kürze vorausschicken, hernach werden wir ihre gedachten Lehren anhören, welche zur Erhärtung unserer Behauptung genügen werden.

I. Sie sprachen zumeist zwei der in gedachter Reihenfolge stehenden Buchstaben voraus, und gleich hernach sprachen sie solche zwei Begriffswörter aus, welche zusammen einen solchen Satz bildeten, der die beizubringende Lehre enthält, und in deren Worten die zuvor gesprochenen Buchstaben entweder gleich zu Anfange, oder in ihrer Mitte stehen. Manche Buchstaben erlitten hiedurch eine kleine Änderung in der Aussprache.

II. Nachdem sie eine Hauptlehre vorgetragen hatten, leiteten sie die Kinder durch geschickte Fragen zur Auffindung der untergeordneten Lehren. Solche Fragen richteten sie zumeist bei jenen Buchstaben, bei welchen sie die Aufmerksamkeit der Kinder auf scheinbar unbedeutende Strichlein einzelner Buchstaben, wie auch auf ihre Richtung zu den daneben stehenden Buchstaben hinlenken wollten, damit die Kinder durch angewöhnte genaue Fixirung der Buchstaben in die der Form sich wenig von einander unterscheidenden Buchstaben im Schreiben nicht verwechseln sollen. Durch solche Fragen mussten die Kinder die Buchstaben genau anschauen und zu deren richtiger Beantwortung mussten sie genau denken. An diesen Fragen übten sie Anschauungs- Denk- und Sprechübungen.

III. Die gleichlautenden aber in der Form augenfällig von einander sich unterscheidenden Buchstaben מם: נן, פף צ-ץ. sprachen die Lehrer je zwei dieser Buchstaben mit seinem unterscheidenden Epitheton aus und knüpften auf Grund ihrer ausgesprochenen Epithetons ihre entsprechenden Lehren an.

Wir werden jetzt die einigen Worte dieser Elementarlehren unverändert anführen und halten es für überflüssig auf jene Lehre hinzuweisen, auf welcher von diesen vier angeführten Lehrweisen diese Lehre basirt.

Wir stellen überall die betreffenden zwei Buchstaben des Alphabet voran und lassen ihre darnach gesprochenen Worte nachfolgen.

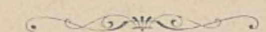
1. Lehre: Sie sprachen א: ב alef binoh- lerne verständig, gründlich, denn gründlich lehren galt in der alten jüdischen Schule mehr als viel lehren aber ungründlich (Baba-Bathra 21).

2. Lehre: ג: ד Gemol dalim- Erweise gutes dem verschämten Armen. Dal von dalol- ein von seinem Vermögen herabgekommener Arme (vergleiche die 10. Lehre).

Darauf fragten sie: Warum ist am Fusse des Gimel eine Verstreckung zum dalet? Antwort: Dies deutet an,

3. Lehre: Dass der Wohlthäter Gomel sich dem Dal, dem verschämten Armen zuwende, sich zu ihm hinneige, um ihn zu unterstützen: denn so ist die Weise des Wohlthäters, den Dalim nachzulaufen.

(Fortsetzung folgt.)



Verschiedenes.

Lemberg. Ausser den 3 Comités; Centralcomité unter Vorsitz des Herrn Director Lazarus, Conservative unter Vorsitz von Herrn Rokach, dann das Comité der Herren Doktoren Buber, Bund und Lilien bildeten sich noch einige Comités um ihre Candidaten in der III. Curie durchzubringen. Wir erachten es für unsere Aufgabe nach Möglichkeit eine Vereinbarung zwischen den Parteien zu Stande zu bringen, und conferirten desshalb mehrmals mit dem Präsidium unseres Vorstandes, das seine Bereit-

willigkeit zu einem Einverständniss erklärte. Leider konnte dieser Ausgleich trotz unserer Anstrengung und Befürwortung in Folge destructiver Elemente im Conservativten Lager, die nur ihre Interessen vor Augen hatten, nicht zu Stande kommen, was zur Folge hatte, dass sämmtliche Candidaten dieser Partei mit wenigen Stimmenzahlen durchfielen, während die Candidaten des Centralcomités mit bedeutenden Majoritäten gewählt wurden, und zwar die Herren Salomon Buber, Samuel von Horowitz, Dr. Holzer, Director Lazarus, Jacob Diże, Elias Hescheles, Nathan Mayer, Israel Cohn Rappaport, Baumeister Silberstein, Erstere 5 Herren gehören schon lange dem Vorstande an, und wurden nur wiedergewählt, Letztere sind neueintretende Cultusräthe.

Lemberg. In der II. Curie wurden nachstehende Herren in den Cultusrath gewählt: Jacob Beiser, Dr. Emil Byk, Dr. Bernhard Goldmann, Dr. Salomon Landesberger, David Maschler, Filip Natansohn, Samuel Nebenzahl, Dr. David Reizes, Dr. Simon Schaff, Wilhelm Sekler. Auch bei dieser Curie stellte es sich heraus, dass einzelne Mitglieder anderer Comités nur für ihre eigene Person agitirten zum Schaden der in diesen Comités aufgestellten anderen Candidaten.

Lemberg. Der stetig und zielbewusst sich entwickelnde Rigorosanten-Verein in Lemberg (Pasage Hausman Nr. 3.) empfiehlt uneigennützig Hauslehrer und Correpetitoren, wie auch Candidaten zu verschiedenen Bureaubeschäftigungen, als Advokaturs- und Notariatsconcipienten. Mundanten und Diurnisten, und ersucht um diesbezügliche Aufträge. Derzeit hat derselbe 6 freie Concipientenstellen in Advocaturskanzleien mit einem Gehalte von 60 — 100 fl. zu besetzen. Auskünfte werden im Vereinslocale von 12 — 1 Uhr Mittags ertheilt.

Lemberg. Am 26. Februar l. J. fand in den Localitäten des Hotel George der Ball des Rigorosanten-Vereines unter der Parole: „Das Jahr 2000“ statt, dessen Erfolg in jeder Beziehung als ein überaus glänzender bezeichnet werden kann. Die von vortrefflichen Arrangeuren geführten Tänze wurden mit „Grossmazur“ begonnen, und mit einem an Ort und Stelle vom Comité inscenirten, eine Stunde andauernden Maskenball verschönert. Zur Quadrille stellten sich 68 Paare. Die heitere Stimmung der Gäste und die allgemein herrschende Gemütlichkeit verlängerten die Unterhaltung bis 6 Uhr Früh. Der Reinertrag des Abends ist ein bedeutender.

Wien. Das in der Schweiz erscheinende clericale Blatt „Pelikan“, das so treu den Baughan-Schwindel mitgemacht hat, lässt sich aus einem badischen Orte berichten: „Meine Mutter hat schon länger als sechs Jahre eine schmerzliche Krankheit an ihren Händen, Kein Arzt konnte ihr über die Krankheit Aufschluss geben und ebenso wenig ihr Heilung bringen, Voriges Jahr nun bestellte sie 10 „Pelikan“ und vertheilte sie jeden Monat; ihre Hände sind nun geheilt; sie weiss selbst nicht wie; ein anderes Mittel hat sie nicht mehr angewendet.“ Frecher ist auf die Dummheit der Masse wohl selten speculirt werden!

Wien. Aus Wiesbaden wird folgender, nach der Aufklärung bedürftiger Fall mitgetheilt: Ein etwa 16 Jahre alter israelitischer Schüler des hiesigen Gymnasiums vesanlasste einen jüngeren Mitschüler, der evangelischen Bekenntnisses ist, ihn — den Israeliten — zu taufen, und zwar nach katholischem Ritus, Wie der evangelische Schüler dies zu Stande brachte, ist noch nicht bekannt. Wohl aber behauptet der „Rheinische Kurier“, dass diese Knabentaufe von katholischer Seite als giltig und in aller Form, Rechtens vollzogen, anerkannt worden sei, und zwar trotz des Widerspruches der israelitischen Eltern des neugetauften Knaben. Es wäre also eine Art Mortara-Fall. Anders scheint die Leitung der Schule, welche die zwei Schüler angehören, den Vorfall aufgefasst zu haben: Beide sind sofort aus dem Schulverbande ausgeschlossen worden, Der Fall erregt grosses Aufsehen in Wiesbaden.

ALEXANDER WILLINGEN

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

DAWID KEMPNER.

(Fortsetzung).

Nach vielem Kampfe hatte Napoleon sich endlich entschlossen, in die Trennung von seiner geliebten Josephine zu willigen, und am 15. Dezember sollte darüber die erste öffentliche Verhandlung stattfinden.— Es war um sieben Uhr Abends, als die kaiserliche Familie und die ersten Kronbeamten Frankreichs in den Tuillerien versammelt wurden, um die Eröffnung des Kaisers zu vernehmen. In ängstlicher Stille harrte Alles auf Napoleon. An der Spitze sass die Kaiserin Mutter, eine bejahrte Dame, die sich wohl nie den Rang geträumt hatte, den sie jetzt einnahm. Neben ihr befanden sich ihre beiden Schwiegertöchter, die Königinnen von Spanien und Westphalen, ihre Tochter Carolina, Königin von Neapel und die schöne Paulina, deren Antlitz von Freude und Bosheit leuchtete. Ihnen reihten sich der rechtliche Ludwig, König von Holland und Hyronimus, König von Wesphalen, an, Letzterer in eine weisse atlassene, von Juvelen strahlende Tunika gekleidet, mit seinem Costüme den neben ihm stehenden, ritterlich schönen König von Neapel fast verdunkelnd. Etwas entfernter befanden sich die ersten Kronbeamten, an ihrer Spitze Cambacers, Fürst von Parma, Erzkanzler von Frankreich, der Hauptbeförderer des Codex, ein Mann, der es sich zur Ehre rechnete, der erste Beamte seines früheren Collegen geworden zu sein, jetzt mit derselben Devotion Napoleon als

früher der Republik ergeben. Hierauf kam Berthier, Herzog von Neuschatel, Generalmajor der französischen Armee, der später durch einen selbstgewählten Tod die Untreue gegen seinen früheren Gebieter abbüsste. Unter den Ministern entdeckte man den schlangensichtigen Fouché neben dem gepuderten Kopfe des Herzogs von Bassano, während der Revolutionszeit Redacteur des Moniteurs und jetziger Staatssekretär von Frankreich.

Neben Talleyrand befand sich der liebenswürdige Dura, Herzog von Friaul, den ein frühzeitiger Tod seinem Freunde Napoleon entreissen sollte. Neben ihm sah man zwei Krieger, den greisen Republikaner Augerau und Bessieres, den Anführer der Garde, dessen Leiche die Gefilde von Weissenfels sehen sollten. Unter vielen Anderen befand sich der General Bertrand, der, wenn auch dem Range nach geringer, durch sein edles Benehmen vor Allen in der Geschichte Napoleons hervorragt.

Auf allen diesen Physiognomien waren widersprechende Gesinnungen sichtbar, während die Josephinen feindlich gesinnte kaiserliche Familie ihre Freude über die vorzunehmende Scheidung kaum zu verborgen vermochte, erkannte man auf den Gesichtern der alten Soldaten und Republikaner die Missbilligung, die sie über diesen Schritt des Kaisers empfanden. Hingegen wäre es dem grössten Menschenkenner kaum gelungen, eine Empfindung in der Miene der Höflinge zu lesen, da sie aus alter Erfahrung solche erst nach Beobachtung des Kaisers bildeten.

Plötzlich öffnete sich eine Thür und Napoleon trat herein, an der Hand Josephine führend, welche sich auf den Arm ihrer Tochter Hortensie stützte. Ihnen folgte der Vicekönig von Ithalien, von seinen Adjutanten, Tacher und Labadojum begleitet. Die Kaiserin trug ein weisses Kleid ohne alle Zierde, welches mit der Blässe ihrer Wangen zu wetteifern schien. In ihren Augen waren einige Thränen sichtbar. Mit Kraft sie jedoch besiegend, schritt sie muthig vor und liess sich auf einen in der Mitte des Saales befindlichen Lehnstuhl nieder.

Napoleon stand neben ihr, auf seinem melancholischen Gesichte war der Ausdruck hohen Ernstes sichtbar; gleiehwohl sah man es ihm an, dass er mit der grössten Mühe seine Rührung zu unterdrücken suchte. Beim Eintritte des Kaisers waren alle Glieder der kaiserlichen Familie aufgestanden, und nach einer Weile wandte sich Napoleon an den Erzkanzler von Frankreieh, Herzog von Parma und richtete an ihn mit einer anfangs von tiefem Schmerz erstickten Stimme, die jedoch im Laufe der Rede ihren gewöhnlichen Wohllaut gewann, folgende Worte:

„Ich habe Sie berufen, mein lieber Vetter, Fürst Erzkanzler, um Ihnen den Entschluss, den ich und die Kaiserin, meine geliebte Gemahlin, gefasst haben, zu erkennen zu geben. Es ist mir sehr lieb, dass die sämmtliche kaiserliche Familie, die Könige, meine Brüder und mein Stiefsohn, der mein adoptirter Sohn geworden ist, bei dem, was ich Ihnen zu eröffnen habe, gegenwärtig sind.

„Die Politik meiner Monarchie, das Interesse meiner Völker, wodurch meine Handlungen beständig geleitet wurden, wollen, dass ich diesem Throne Kinder, Erben der Liebe, für meine Völker hinterlasse.

„Gleichwohl habe ich seit einigen Jahren die Hoffnung verloren, Kinder aus der Ehe mit meiner geliebten Gemahlin Josephine zu bekommen. Dies veranlasst mich, die süsseste Neigung meines Herzens aufopfernd, nur auf das Wohl des Staates zu achten und die Auflösung dieser Ehe zu wollen. In dem Alter von vierzig Jahren kann ich die Hoffnung hegen, noch lange genug zu leben, um die Kinder, ehe die Vorsehung, wie ich hoffe, mir schenken wird, in meinem Geiste, in meinem Sinne, zu erziehen.

„Gott weiss, wie schwer dieser Entschluss meinem Herzen geworden ist. Aber es gibt kein Opfer, welches mein Muth nicht bringen könnte, wenn ich weiss dass es zum Glücke Frankreichs erforderlich ist.

(Fortsetzung folgt).



DANKSAGUNG.

Wir beehren uns hiemit dem wohllöblichen Comité des am 26. Februar l. J. unter der Parole „Das Jahr 2000“ veranstalteten Rigorosantenballes, insbesondere dem Vorsitzenden Herrn Dr. Heinrich Mehrer, den Frauen: Dr. Theresie Arkel, Dr. Gusta Ambes, Dr. Jeanette Byk, Dr. Ida Goldman, Dr. Sarah Gottlieb, Dr. Elisa Lilien, Dr. Sophie Mehrer, Dr. Niunia Parnas und Wanda Tenner, wie auch den Herren: Josef Bader, Artur Kulka, Dr. Eduard Lilien, Leopold Russmann, Dr. Albert Schaff, Dr. Michael Weisstein, Julius Tenner und Adolf Zach, für ihre hervorragende Wirksamkeit und eifrige Leistungen, womit sie zu dem unverhofft so glänzenden Erfolge des Balles beisteuerten, den herzlichsten Dank auszusprechen.

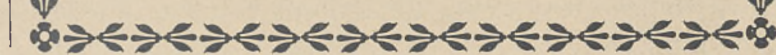
In Erfüllung dieser angenehmen Pflicht zeichnen für den Ausschuss des Rigorosantenvereines

Dr. J. KURZER, Schriftführer. Dr. JOSEF BRAUNER, Präses.

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel.

Verantwortlicher Redacteur

Dr. ISAK FELD.





Druck von A. Goldman in Lemberg, Sykstuska-Gasse Nr. 31.